



Prof. Dr. Martin Kroh, Stellvertretender Leiter, Infrastruktureinrichtung Sozio-ökonomisches Panel am DIW Berlin

SECHS FRAGEN AN MARTIN KROH

»Starkes Nord-Süd-Gefälle bei Kriminalität – Einheitliches Messverfahren wünschenswert«

1. Herr Kroh, Die Kriminalitätsbelastung einer Region kann auf unterschiedliche Weise gemessen werden. Was unterscheidet die verschiedenen Methoden? Die Grundlage dieser Messung ist in aller Regel die polizeiliche Kriminalstatistik, in der angezeigte Straftaten zeitlich und regional differenziert gezählt werden. Das ist eigentlich eine sehr gute Grundlage. Die polizeiliche Kriminalstatistik hat aber auch gewisse Schwächen, wenn man daraus eine Kriminalitätsbelastung ableiten möchte. Da ist zum einen die Frage von Hell- und Dunkelfeld, also welche Delikte vielleicht nicht angezeigt werden. Die andere Frage ist, wie man die verschiedenen Delikte relativ zueinander gewichtet. Ein Mord hat ja eine andere Bedeutung als zum Beispiel ein Taschendiebstahl.
2. Wie unterschiedlich fallen die Ergebnisse aus? Es gibt unterschiedliche Varianten der relativen Gewichtung. Eine wäre zum Beispiel, auf Basis von Schadenshöhen, die Versicherer ausgeben, die Bedeutung von bestimmten Delikten zu quantifizieren. Dabei wiegt der durch einen Mord verursachte Schaden natürlich um das Vielfache höher als der eines Taschendiebstahls. Wenn man eine solche Gewichtung zugrunde legt, dann sieht man zum Beispiel, dass in einer ländlichen Region, in der zufälligerweise ein Mord aufgetreten ist, die Kriminalitätsbelastung als sehr hoch eingeschätzt wird. Andere Methoden würden diesen Mord nicht so stark gewichten, sondern würden auch die Zusammenhänge zwischen Delikten stärker berücksichtigen.
3. Wie hängen objektive Kriminalitätsrate und subjektive Furcht vor Verbrechen zusammen? Wir haben uns in unserem Projekt bemüht, auch die subjektive Furcht vor Kriminalität auf ähnliche Art und Weise zu messen wie die objektive Kriminalitätsbelastung. Dabei zeigt sich, dass die Furcht relativ deutlich mit der objektiven Belastung übereinstimmt. Menschen schätzen also die Kriminalitätsbelastung in ihrem Umfeld relativ gut ein.
4. Welche regionalen Unterschiede gibt es dabei? Im Norden Deutschlands ist die Furcht vor Kriminalität deutlich

höher als im Süden, was auch der Belastung entspricht, und in Städten ist die Furcht erwartungsgemäß etwas höher als auf dem Land. Es gibt aber auch Regionen, wo die Kriminalitätsfurcht höher ist als die faktische Belastung oder anders herum. Zum Beispiel ist Köln eine Stadt, wo die Furcht relativ gering, aber die Bedrohung relativ hoch ist. Dagegen ist im Umfeld von Stuttgart, zumindest nach unseren Befunden, die Furcht höher als die faktische Bedrohung.

5. Haben Sie auch abstraktere Verbrechen wie Wirtschafts- oder Internetkriminalität berücksichtigt? In unserer Untersuchung konzentrieren wir uns auf die Bedrohung von Individuen. Deshalb haben wir die Wirtschaftskriminalität ausgeschlossen. Cyberkriminalität haben wir trotzdem berücksichtigt, zumindest wenn das Opfer ein Bürger und nicht ein Unternehmen oder eine Bank ist. Bei der Messung von Kriminalität ist Cyberkriminalität ein großes Thema, weil hier das Dunkelfeld extrem ist. Es wird kaum ein Delikt gemeldet, und es gibt sehr viele Delikte, die vielleicht aufgrund geringer Schadenshöhe nicht gemeldet werden. Auch Stadt-Land-Unterschiede fallen deutlich geringer aus, da Opfer und Täter nicht in derselben Region sein müssen.
6. Welches Messverfahren halten Sie für das aussagekräftigste? Ich als Methodiker halte das statistische Verfahren, das wir in unserem Bericht beschrieben haben, für das aussagekräftigste. Am Ende zählt meiner Meinung nach aber, dass man sich auf ein Verfahren einigt. Aktuell wird die polizeiliche Kriminalstatistik als Basis für Aussagen genommen, wie sich Kriminalität in Deutschland entwickelt. Viel wichtiger wäre, dass man sich auf ein Verfahren einigt, das auch das Dunkelfeld und die Schwere einer Tat berücksichtigt, damit Unterschiede oder Veränderungen der Kriminalitätsbelastung besser dokumentiert werden können.

Das Gespräch führte Erich Wittenberg.



Das vollständige Interview zum Anhören finden Sie auf www.diw.de/interview



DIW Berlin – Deutsches Institut
für Wirtschaftsforschung e.V.
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin
T +49 30 897 89 -0
F +49 30 897 89 -200
82. Jahrgang

Herausgeber

Prof. Dr. Pio Baake
Prof. Dr. Tomaso Duso
Dr. Ferdinand Fichtner
Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.
Prof. Dr. Peter Haan
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Dr. Kati Krähnert
Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.
Prof. Dr. Jürgen Schupp
Prof. Dr. C. Katharina Spieß
Prof. Dr. Gert G. Wagner

Chefredaktion

Sabine Fiedler
Dr. Kurt Geppert

Redaktion

Renate Bogdanovic
Andreas Harasser
Sebastian Kollmann
Dr. Claudia Lambert
Marie Kristin Marten
Dr. Wolf-Peter Schill

Lektorat

Alexander Eickelpasch
Dr. Anika Rasner
Dr. David Richter
Dr. Dirk Ulbricht
Dr. Lilo Wagne

Pressestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49-30-89789-249
presse@diw.de

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 74
77649 Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. (01806) 14 00 50 25
20 Cent pro Anruf
ISSN 0012-1304

Gestaltung

Edenspiekermann

Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –
auch auszugsweise – nur mit Quellen-
angabe und unter Zusendung eines
Belegexemplars an die Serviceabteilung
Kommunikation des DIW Berlin
(kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.